

Liz Moore: "Der Gott des Waldes".

## Amerikas verlorene Kinder

Von Katrin Doerksen

**In Liz Moores vielstimmig erzählten Kriminalroman "Der Gott des Waldes" verschwindet eine Bankierstochter in den siebziger Jahren aus einem Feriencamp in den Adirondacks im Nordosten der USA – und plötzlich reißen nicht nur in ihrer Familie alte Wunden wieder auf.**

Wenn ein Kind verschwindet, ist das eine Tragödie, bei der sich alle fragen: Womit haben die Eltern das nur verdient? Wenn ein paar Jahre später unter ähnlichen Umständen auch noch das zweite Kind der Familie verschwindet, dann fragen sich alle: Was genau haben die Eltern damit zu tun?

Das ist die Situation in „Der Gott des Waldes“: Wir schreiben den Sommer 1975, und die 13-Jährige Barbara Van Laar verschwindet aus dem Feriencamp ihrer Familie – reichen Bankiers, die sich hier in den Gebirgswäldern der Adirondacks im Nordosten des US-Bundesstaates New York ein abgelegenes Refugium im Geiste Ralph Waldo Emersons errichtet haben. Der Fall ruft Erinnerungen an die Tragödie vor vierzehn Jahren wach, als Barbaras damals achtjähriger Bruder Bear in den gleichen Wäldern spurlos verschwand.

Der Gott des Waldes, lässt die US-amerikanische Autorin Liz Moore die Campleiterin an einer Stelle den Kindern erklären, das sei der griechische Gott Pan: „Er liebte es, die Menschen zu täuschen und ihre Sinne zu verwirren, bis sie die Orientierung verloren. Und den Verstand.“

In gewisser Weise ist das auch Moores Strategie. Ihre Erzählung springt zwischen verschiedenen Zeitebenen hin und her – dem Sommer von Barbaras Verschwinden, zurück zur Suche nach Bear und schließlich in die 1950er Jahre, als sich die Eltern der beiden kennenlernen und heiraten. Das Epizentrum allen Geschehens: das Naturreservat der Van Laars, das neben dem Camp auch das oberhalb gelegene Wohnhaus der Familie umfasst, ein Chalet namens "Self-Reliance", zu Deutsch „Selbstvertrauen“.

Kein Wunder also, dass bei diesem isolierten Setting ein Hauch von Gothic Horror mitschwingt. An den Lagerfeuern des Camps erzählen sich die Ferienkinder abends Geschichten über Serienmörder und Spukgestalten.

Liz Moore

### Der Gott des Waldes

Aus dem Englischen von Cornelius Hartz

C. H. Beck

590 Seiten

26,00 Euro

Desorientierung ist aber nicht die einzige Strategie der Autorin, im Gegenteil. So überwältigend die verschiedenen Zeitebenen, so präzise vermittelt sie ein Gefühl für den Ort, seine Atmosphäre, aber auch für seine Topografie und die handfesten Raumbeziehungen, von denen sich das soziale Gefälle ablesen lässt: das Chalet, das Camp und das Dorf, alles durch Wald und Höhenmeter fein säuberlich voneinander getrennt. Es geht in „Der Gott des Waldes“ immer auch um diese Hierarchien, darum, dass manche Leute wissen, dass sie sich alles erlauben können. Und dass die weniger Privilegierten die Probleme, die dabei entstehen, schon lösen werden.

Am Ende ist alles ungefähr genauso, wie man es schon zu Anfang der Geschichte befürchtet hat, nur noch ein bisschen vertrackter, noch ein bisschen perfider, noch ein bisschen niederschmetternder. Dass die Lektüre von „Der Gott des Waldes“ trotzdem nie zur Geduldprobe wird, liegt auch an den vielen verschiedenen Erzählstimmen, die die Geschichte mit ihren eigenen Sichtweisen und Dramen anreichern: Die Mutter der verschwundenen Kinder, eine Art Miss Havisham des 20. Jahrhunderts, Angestellte und Ferienkinder des Camps, ehemals Verdächtige oder die erste weibliche State Trooper, die sich nicht nur gegen ihre männlichen Kollegen, sondern auch gegen die Erwartungen ihrer konservativen Familie durchzusetzen hat.

All diese Erzählstränge verbindet die Autorin mit einem untrüglichen Gespür für das ideale Timing ihrer Enthüllungen und Perspektivwechsel. Sprachlich mag „Der Gott des Waldes“ die ganz großen Ambitionen vermissen lassen, aber den berühmten emersonschen Appell – „Build, therefore, your own world“ – setzt Liz Moore bravourös um.

**"Der Gott des Waldes" von Liz Moore steht auf Platz 3 der [Krimibestenliste März 2025 \(PDF\)](#).**